

Einleitung in die Bedürfnistheorie

Manfred Hörz

Dass Bedürfnisse in verschiedenen Bereichen eine wichtige Rolle spielen wird selten gänzlich bestritten. Oft nehmen sie sogar eine begründende oder zumindest mitbegründende Rolle ein. Die Wirtschaftswissenschaften, Psychologie oder auch die Sozialwissenschaften zählen zu den Disziplinen, die sie zumeist in empirischer Ausrichtung verstehen und in praktischer Absicht verwenden. Andere Wissenschaften, wie zum Beispiel die Biologie betrachtet Bedürfnisse eher als Sekundärphänomene, die durch fundamentalere neurophysiologische und hormonale Prozesse erklärt werden können und in der klassischen Physik scheint man komplett auf sie verzichten zu können.

Kritischen Wissenschaften wie die Psychoanalyse oder auch die Philosophie weisen ihnen einen fundamentaleren Status zu. Man meint - verzichtet man nicht auf die Kantische Einsicht seiner kopernikanischen Wende, dass sich die Dinge der Erkenntnis nach der Erkenntnisstruktur richten und nicht umgekehrt die Erkenntnis nach den Dingen, oder weiter analytisch, dass selbst die Erkenntnis sich der Triebstruktur unterordnet - in den subjektiven Komponenten wichtige Anteile einer objektiven Welt zu finden.

Die Grundlagenwissenschaft Mathematik begeht das Risiko, sich in spielerischen Attitüden zu verflüchtigen oder in paradoxen oder leeren Ideen zu verirren, vergisst sie den menschlichen Ursprung und Aufbau ihrer Bemühungen. Moderne Physik ist ohne den Standpunkt des Subjekts gar widersprüchlich geworden.

Es ist an der Zeit, Subjektivität genauer zu analysieren, ihren Stellenwert in der Konstitution der Welt und ihrer Inhalte sowie ihre Relationen zu Orten und ihren Zusammenhang mit ihrem Kern, den Bedürfnissen zu definieren. Bedürfnisse können nicht mehr nur empirisch gedeutet und zugrunde gelegt werden. Hierarchisierungen und Taxonomien leisten zwar einiges aber nicht genügend. Eine grundlegende Definition, die tragfähig genug ist, fehlt.

Vielleicht wird es dann möglich die Idee der Einheitswissenschaft neu zu beleben. Ausgehen kann man dabei von verschiedenen Startpunkten. Vergleich von konkreten Bedürfnissen, Analyse von Zeichensystemen oder Aufbau eines theoretischen Rahmens, der deduktiv kritische Phänomene erklärt, Rekonstruktion der Mythen und frühen Philosophie und Wissenschaften oder eine Verschränkung dieser Ansätze.

Ich möchte hier eine Verflechtung der Wege andeuten.

Die Mythologie und frühe Philosophie kann man lesen unter dem Aspekt der Entdeckung und Entwicklung von Bedürfnis und Weltkonstitution.

Bedürfnisse scheinen zumindest zwei Arten von Strukturen zu genügen: Bedürfnisse der Einheit, nach Ganzheit, Vereinigung und Gleichgewicht und Bedürfnisse der Differenz, nach Distanz, Abspaltung und Schöpfung.

Zeichenproduktion entspricht dem Bedürfnis nach Differenz, nach Trennung und Schöpfung, Zeicheninterpretation dem Bedürfnis nach Angleichung, nach Einheit, dem Bedürfnis zu verstehen.

Die elementare Struktur der Prädikation bzw. hat ihr Analogon in der Befriedigung bzw. Nichtbefriedigung, dem weiteren Bestehen des Bedürfnisses.

2. Im primären Zeichen noch elementarer: Trennung von A in B und \bar{B} , B ist Zeichen für

\bar{B} und umgekehrt. In der Zeicheninterpretation, die im Moment der Reintegration von B und \bar{B} zu A vor sich geht, lösen sie sich wieder relativ auf.

3. Zeichen haben ihren Zeichencharakter nicht in objektiven Größen. Eine Scherbe bedeutet nicht ihr Gegenstück. Wie lässt sich wissen, dass Stück und ein zweites 'passendes' Gegenstück ein Ganzes bilden? Das Kriterium oder besser das Verbindende, das Deon liegt im Bedürfnis. Der Mensch ist ein Zeichen.

4. Gegenstände sind Zeichen. Die Situation ist das die beiden Zeichen Verbindende. Es ist das Bedürfnis, das den Mensch auf seinen Gegenpart in der Welt verweist. Ohne Bedürfnis gibt es keine Zeichen. Ohne Zeichen keine Wissenschaft und keine Welt. Zwei Zeichenarten: das Zeichen als Teil - Ganzes (asymmetrisch) und das Zeichen als Teil-Teil (symmetrisch). Im ersten Fall ist das Zeichen dyadisch, im zweiten Fall triadisch, weil das Kriterium da das Dritte, das Ganze ist. Ihre Entsprechung bei Bedürfnissen, den dyadischen, '**matrialen**' und '**tekialen**' Bedürfnissen und den triadischen, den aus den matrialen entwickelten '**patrialen**' und den '**krealen**' aus den tekialen entwickelt.

5. Bedürfnis ist **normativ**. Bedürfnisse hat man nicht, sie sind keine Fakten. Das wäre eine Verwirrung innerhalb des Systems der Sprechakte. Fragt man, ob es draußen regnet, so ist die Antwort: ja, es regnet, oder nein, er regnet nicht. Mehr nicht. Verlangt jedoch ein Kleinkind nach seiner Mutter und ruft „ich habe Hunger“, so ist das kein Statement, sondern eine Bitte, eine Frage. Antwortet die Mutter darauf: „ja du hast Hunger“ und belässt sie es bei dieser Bemerkung, so ist die Frage nicht adäquat beantwortet. Die Antwort besteht in einer Handlung, ihm Essen zu geben. Daher eignen sich Bedürfnisse auch zur Normbegründung. Viele Philosophen haben das übersehen und sind so einem folgenschweren Irrtum erlegen: Sie eliminierten Bedürfnisse aus der Ethik. Aber diejenigen, die Moral auf Bedürfnissen und Interessen begründen, sahen nicht, dass Bedürfnisse Relationen zumindest zwischen zwei Wesen sind und verwechselten so Ethik mit Vernunft und Klugheit, wie die Utilitaristen.

Philosophie und Wissenschaften haben einige paradoxe Paare erzeugt oder zumindest Paare, die uns aporetisch anmuten: Man denke an die Geist-Materie-Aporie in allen Spielarten, oder die Gegenpole von Freiheit-Notwendigkeit, an das Paradox von Objekt und Beobachter oder an die Endlich-Unendlich-Paradoxie oder an die Gefühl-Wissens-Entgegensetzung, die Raum-Zeit-Dualität etc. Sie bekommen einen neuen Stellenwert und hoffentlich ihre partiellen Auflösungen in einem strukturalen-prozessualen Ansatz, in dem das Bedürfnis oder noch grundlegender die Situation und ihre Entwicklung die axiomatischen Variablen bilden.

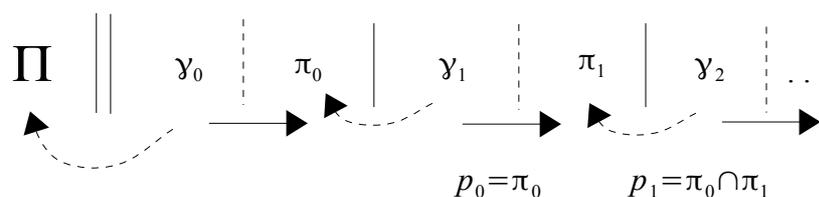
Ich möchte hier eine **Definition des Bedürfnisses** vorschlagen, die diese Fehler nicht macht und als Fundament von Ethik und Wissenschaft dienen kann.

Um das zu erreichen, müssen wir die **Komplexität minimieren**, um die Grundstruktur rein zu sehen. Das dürfte beim Neugeborenen der Fall sein, und zwar im Moment der Geburt. Zuvor war das Baby im Uterus und wurde mit allem versorgt und lebte in einer symbiotischen Einheit mit der „jenseitigen“ und unbekannten Mutter. Die Geburtstrennung ist der entscheidende Moment. Sicher ist die Geburt ambivalent. Natürlich will das Kind geboren werden, aber was es herbeisehnt, ist diese Trennung auch wieder aufzuheben. Im günstigen Fall nimmt die Mutter das Kind zu sich und stillt es. Aber das währt nicht ewig, da Mutter und Kind nun zwei distinkte Wesen sind und der Prozess irreversibel ist. Die Situation der Abwesenheit der Mutter tritt bald ein. Wir sehen einen steten Wechsel von Abwesenheit und Anwesenheit, von Zusammensein und Getrenntsein. Dieser Wechsel ist der fundamentale Prozess, aus dem das Bedürfnis geboren wird. Denn Bedürfnis ist immer Bedürfnis nach etwas und diese Artikulation gibt es noch nicht. Was in diesem Moment existiert ist nur das erkenntnismäßig vage aber stark emotionale Gefühl des Drangs, in den

vormaligen Zustand des Symbiose zurückzukehren. Da dies aber nicht möglich ist, werden die Situationen, die in sich noch unbestimmt sind, aber das diesseitige geschwächte Korrelat des jenseitigen unbewussten Paradieses sind, im Gedächtnis (der Vorform des Denkens) zusammengelegt. Wir haben hier das Grundfeld, in dem sich das Bedürfnis herauskristallisieren wird. Die Intentionalität ist bereits vorhanden und besteht in dem Drang, von den Situationen der Abwesenheit zu der erhofften der Anwesenheit überzugehen. Sie sind letztlich retrospektiv, also vergangenheitsgerichtet, obwohl so gerade die Zukunft geschaffen wird. Das passive Geschehen der realen Abwesenheiten (Geschichte) wird aus dem Fundus der gewesenen Anwesenheiten utopisch zur neuen Anwesenheit imaginiert. Die historische Matrix der Anwesenheiten verdichtet sich zur Vorausstellung (Vorstellung) der Erwartung. Diese Erwartung ist eine doppelte. Sie ist zunächst psychologisch: sie ersehnt die Anwesenheit; dann wird sie mittels der Verdichtung Matrix zur logischen. Sie erwartet das, was die gedächtnismäßigen Zusammenführung der ehemaligen Anwesenheit-Situationen als erschaffenen Kern enthält. Das ist der Anfang von Objekt, Begriff, Bedürfnis und Ich, Raum und Zeit. Alles noch ununterschieden. Dies Gemeinsame hat intentionale Struktur.

Definition 1: Gegeben sei ein System **E** von **Elementarsituationen**. **E** sei zerlegt in zwei Systeme, in das System der **Abwesenheitssituationen** Γ und das System der **Anwesenheitssituationen** Π : $E = \Gamma \cup \Pi$.

Die Ursituation $\gamma_0 \in \Gamma$ ist die Geburt. Sie enthält nur vage sensorische Empfindungen, aber ein starkes Gefühl der Zerrissenheit, des Fehlens, der Getrenntheit, des vehementen Unbehagens, des Schmerzes, des Ausgeliefertseins. Ein Gefühl des Schocks, des Verlustes, der Entbehrung. Dies Gefühl ist also definiert durch das unbewusste Vergangene, das erst jetzt durch den Kontrast eine gewisse Kontur erhält, die einen Drang erzeugt, zu diesem zurückzukehren: zum Ungetrenntsein, zum Heimlichen, Heilen des „ozeanischen Gefühls“, wie Romain Rolland es laut Freud nannte. Das imaginierte verlorene Paradies. Doch die Wirklichkeit ist eine andere. Die Befriedigung kommt aus der Zukunft, sie ist ein Geschehen, das die Vergangenheit imaginiert und mit ihr vergleicht und als zu Wenig feststellt. Dies Geschehen ist der Schein, der Abglanz, der Schatten der vergangenen Welt. Das Streben ist ein Rückwärtsstreben, das sich aus der Erinnerung speist und das Geschehen zur Vorstellung macht. Das Gefühl des Unvollkommenen trennt das „Paradies“ als Vergangenheit ab und erzeugt Zukunft als Utopie, als den Raum, der kein wahrer Raum ist. Die Intentionalität der Zukunft bleibt aber an die Vergangenheit gebunden und wird stets durch sie ermöglicht und ernährt. Wäre die Vergangenheit noch möglich, hätte unsere Zeit nicht die Richtung. Wie der Raum keine Richtung kennt, sondern nur Weite und Enge, Offenheit und Geschlossenheit. Das primäre Ich, der Kern, der irreduzible, liegt in der Getrenntheit, die die diesseitige Welt zur Situation, zur imaginierten Ganzheit erzeugt, zur Umwelt, in der das Ich ist und dadurch die Urangst pariert. Diese Einsamkeit erzeugt das Wachstum der Empfindung, die über sich hinausgeht zur nichtanwesenden Ganzheit. Diese Überlagerung von Imagination und Wirklichkeit transzendiert die Wirklichkeit und erwartet die Anwesenheit, die sich dann in dem Dasein der Mutter manifestiert. Aber einer anderen Mutter. Das unbewusst Umgreifende (Jaspers) der uteralen Mutter ist zum Gegenüber der diesseitigen geworden. Bis sie wieder abwesend wird und entschwindet. Das ist der Anfang einer fast unendlichen Kette:



Die nächste Situation π_1 ist durch die Vorgängersituation π_0 nicht mehr nur elementar, sondern

bildet eine Folge (π_0, π_1) und erzeugt eine Überlagerung mit $\pi_0 : \pi_0 \cap \pi_1 =: p_1$. Diese Überlagerung wird dadurch erzeugt, dass die Befriedigung der Anwesenheiten ein Schein des Inseins im Paradies ist und die Vereinigung der beiden Anwesenheitssituationen diese emotional verstärkt: die imaginäre Einheit, das Gedächtnis, das ein Kind der virtuellen Vergangenheit ist. Dieses Gedächtnis ist zwar aus der Vergangenheit gespeist, richtet sich aber in die Zukunft der Erwartung: $p_1 = \pi_0 \cap \pi_1$, die sich nun allmählich aus der **psychologischen Erwartung** der Anwesenheit zur **logischen Erwartung** schematisiert, aus der sich Eigenarten, „Eigenschaften“ der Erwartungssituationen herauskristallisieren.

Definition 2: Sind $\sigma_1, \sigma_2 \in E$, dann heiÙe $s_2 := \sigma_1 \cap \sigma_2$ **Superposition** von σ_1 und σ_2 . Die Folge $(\sigma_0, \sigma_1, \dots, \sigma_n)$ von Situationen erzeugt eine Folge von Superpositionen (s_0, s_1, \dots, s_n) mit $s_0 = \sigma_0, s_1 = s_0 \cap \sigma_1, \dots, s_n = s_{n-1} \cap \sigma_n$, die **das Gedächtnis** oder **Situationsschema** von $s^n := s := \{\sigma_0, \sigma_1, \dots, \sigma_n\}$ heißen soll, die daran beteiligten Elementarsituationen $\{\sigma_0, \sigma_1, \dots, \sigma_n\}$ heiÙe die dazugehörige **historische Matrix** $M(s^n)$ und s_0, s_1, \dots, s_n die **Gedächtnisspuren** oder **Stationen** von s^n .

Definition 3: Eine Elementarsituation $\sigma \in E$ heiÙe **Matrisierung** oder **Topisierung** von s^n oder **s^n -Situation** genau dann, wenn $s_n \subset \sigma$. Ein Situationsschema oder Gedächtnis s^n heiÙe **matrisierbar in** $\sigma \in E \setminus M(s^n)$, (in Zeichen $s^n < \sigma$) genau dann, wenn $s_n \cap \sigma \neq \emptyset$. s^n heiÙe **matrisierbar**, genau dann, wenn $\bigvee_{\sigma \in E \setminus M(s^n)} s_n \cap \sigma \neq \emptyset$.

Erläuterungen:

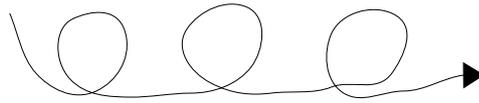
Die \subset -Relation in obiger Definition ist nicht direkt im Sinne der Mengenlehre zu verstehen, da eine Elementarsituation (noch) keine Menge ist. Die Stationen oder projektiven Gedächtnisinhalte können aber Teile der Elementarsituationen sein und bestimmen diese immer mehr. In diesem noch vormalmathematischen Sinn als Teil ist dieses Zeichen zu verstehen.

Mit der historischen Matrix der Anwesenheitssituationen π_i (vgl. Abbildung oben) korreliert eine Folge von Intentionalitäten (γ_{i+1}, p_i) mit $p_i = p_{i-1} \cap \pi_i$, die eine wachsende Artikulation von Erwartungen erzeugen, die als **Bedürfnis nach** p_i gelten können.

Definition 4: Die Abbildung $I : \Gamma \rightarrow \Pi$ mit $p_i = \Gamma(\gamma_{i+1})$ heiÙe **Intentionsfunktion**. Die Folge von **Intentionalitäten** $((\gamma_{i+1}, \Gamma(\gamma_{i+1})))_i$ heiÙe die **Bedürfnisentwicklung nach** $\Gamma(\gamma_{i+1})$. Das letzte Folgenglied heiÙe das **(aktuelle) Bedürfnis nach** $\Gamma(\gamma_{i+1})$. Die Funktionswerte $p_i = \Gamma(\gamma_{i+1})$ der Intentionsfunktion sollen **Prä-Objekte** (Eigenschaften) heißen und $g_{i+1} = g_i \cap \gamma_i$ das **Prä-Subjekt** oder **Prä-Ich**.

Der offene **Raum** entwickelt sich damit einhergehend zunächst zu einer immer präziser werdenden Abschließung mit sich herauskristallisierenden Elementen, den Präobjekten (Kernen), die die Situationen strukturieren. Die gerichtete **Zeit** bildet eine quasi-zyklische Zeitfolge mit lokalen

imaginierten Rückwärtsschleifen (siehe Abbildung oben):



Sehr wichtig wird hier die Art, in der die Superpositionen von statten gehen. Die Arten trennen die Entwicklung des Bedürfnisses von dem Entstehen der schöpferischen Energiezentren. Wird die Abwesenheit, das Leid nicht bewältigt, nicht erduldet und verstanden, so eröffnet sich fast zwangsläufig das Reich der Bedürfnisse mit all seiner Problematik der Beherrschung in Handlung und Logik und entfremdet den Menschen von seiner kommunikativen Grundverfassung. So folgt die Entwicklung der matrialen und patrialen Bedürfnisstruktur mit seiner Objekt-Mittel-Konstitution. Demgegenüber öffnet sich die Möglichkeit einer kommunikativ-kreativen Lebensform, den tekialen Bedürfnissen, die eine ganz andere Struktur tragen, wird die Abwesenheit nicht kompensiert, sondern als notwendiges Geschehen erlebt, die gleichzeitig weiß oder fühlt, dass die Abwesenheit eine Frage der beschränkten Wahrnehmungsfähigkeit ist. Die andere Lebensform ist die des „Heiligen Geistes“, die nicht durch Notwendigkeit bestimmt ist, sei es Naturnotwendigkeit oder logische Notwendigkeit, sondern kreative und gleichzeitig stochastische fließende Produktivität bedeutet. Sie ist quasi das Abbild der Transformation des Virtuellen ins Wirkliche, die die Weltschöpfung selbst war und in dieser Lebensform verstehbar wird. Es ist das Reich des Schönen und des wahren Guten. Die Dialektik (die natürlich noch genauer zu betrachten sein wird) ist ihre wissenschaftliche Methode, ihre Lebenskraft aber die kreative konzentrierte Energie, das virtuelle Licht und der Blitz. Die Gestaltung in immer neuen Formen ist keinem Gesetz unterworfen, sondern erzeugt selbst das Gesetz.

Die Wissenschaft der matrialen Bedürfnisse ist eine Wissenschaft voller Gefahren der Verkümmern der Wissenschaftler und der Gesellschaft, sie ist unsere klassische Naturwissenschaft neuzeitlicher Prägung. Sie trägt die Struktur der Zukunftsfestlegung und Begrenzung, Objektivierung und Berechnung, die den Zusammenhang zu zerstören versucht. Die Wissenschaft der tekialen Bedürfnisse will nicht die Natur beherrschen oder sich dienstbar machen, sondern sie erstrebt, sie liebend in uneigennütziger, kategorischer Kommunikation zu erfahren. Sie singt das Lied des Lebens und des Geistes und weiß sich selbst als Teil eines fluktuierenden und daher kreativen Ganzen. In der Musik wird ihr Geist am besten erahnt. Ihre Verdichtung in der Superposition lässt die Möglichkeiten einer experimentellen, spielerischen Virtualität bestehen, die teilweise in Wirklichkeiten sich entfalten kann, um sich aber auch wieder zu entmaterialisieren. Ihr Spiel ist das zwischen den Welten, der virtuellen und der realen. In ihr spiegelt sich auch ein Subjekt, eben das eines Künstlers, aber eines, das um seine Relativität und Perspektivität weiß. Nur seine Kraft ist die des Absoluten, des Heiligen Geistes. Ein Künstler weiß sein Werk zurückzunehmen oder gar zu zerstören, weil die Form selbst nur ein Spiel ist. Daher muss Kunst sich bewegen. Und ihre Methode ist selbst die Bewegung des miteinander Denkens und Erlebens.

Je nachdem also die Superpositionen gesehen und erlebt werden, ergeben sich ganz andere Entwicklungslinien. Ich habe sie hier zunächst in der Form der üblichen matrialen Bedürfnisse interpretiert, die ihren Zweck in der aneignenden Formung und Nutzung haben. Diesen Linien entsprechen in den verschiedenen Bereichen auch verschiedene Formen und Verständnisse. Um nur ein Beispiel zu nennen, ist der Utilitarismus eine matriale oder gar patriale Entwicklung und die Deontologie Platonischer oder Kantscher Prägung eine *mehr* von der tekialen Richtung beeinflusste, aber eben nur mehr. Sie enthält auch starke matriale Elemente. Eine stärker tekial ausgeprägte erfahren wir bei Nietzsche.

Für die maternal ausgerichtete, uns vertrautere Entwicklung soll die Superposition \cap ähnlich dem mengentheoretischen Schnitt interpretiert werden, zumindest dann, wenn bereits Elemente der Situationen hergestellt sind. Diese Elemente sind die Präobjekte beziehungsweise Begriffe, Eigenschaften, Relationen. Wittgenstein verwendete in seinen Vorlesungen über Ethik eine Sichtweise, die ganz der meinen hier entspricht: die Galtonsche "Kollektivphotographie". Oder man könnte es auch mit einem Zeichner vergleichen. Sieht man ihm zu, erkennt man wie aus einigen Strichen allmählich ein Gesicht sich formt. Nur bei den Situationen ist es spiegelverkehrt. Zuerst sind die vagen Situationen, die durch Überlagerung allmählich erst die Elemente, Einzelteile erzeugen, die dem Maler bereits zur Verfügung stehen. In diesem Stadium bedeutet die Superposition noch keine Schnittverknüpfung.

Besitzt sie Eigenschaften? Die Symmetrieeigenschaft scheint gebrochen zu sein, das bei zwei Situationen in der Regel die eine früher ist als die andere. Mit der Geburt entsteht für den Menschen Zeit, die wie oben erwähnt, gerichtet ist. Sie trennt die Anwesenheit von der Abwesenheit. Die virtuelle pränatale Anwesenheit ist unwiederbringlich und wirkt wie ein Repulsator. Die erste Anwesenheitssituation kann also nicht als Reintegration, die sich zyklisch dann fortsetzt, verstanden werden. Die Wirklichkeit widerspricht dieser Möglichkeit, die nur als Traum und Phantasie erlebt werden kann, in aller Unbestimmtheit. Ist aber die zweite Anwesenheit-Situationen entstanden, so gäbe es noch die Möglichkeit, diese zur ersten als symmetrisch aufzufassen, gäbe es da nicht bereits die Aktivität und Produktivität des Memorierens. Denn die zweite verfügt über ein präziseres Gedächtnis:

$$M_0 = \{\pi_0\} \quad \text{aber} \quad M_1 = \{\pi_0, \pi_0 \cap \pi_1\} \quad .$$

Natürlich ist dadurch erst die Asymmetrie gegeben. Die Richtung wird durch die Repulsion festgelegt und hierdurch als Zukunft. Das ist das, was man als Negentropie bezeichnen könnte und dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik entgegenarbeitet als Wachstum von Ordnung. Das wird gewöhnlich u.a. als Leistung des Geistes betrachtet. Symmetrien können später tatsächlich auftreten, wenn die Begriffe, Objekte etc. stark fixiert sind, d.h. wenn die Folge der historischen Matrizen konvergiert, was vielleicht besser nicht vorkommen sollte. Das, was man als déjà-vu bezeichnet, könnte seinen Ursprung hierin haben.

Das Assoziativgesetz ist aus naheliegenden Gründen auch nicht anwendbar, da die ersten Situationen immer zuerst verbunden werden. Es muss also immer zuerst links geklammert werden. Im fixen Stadium kann dies aber wieder gelten.

Das Kommutativgesetz ist ohnehin sinnlos in diesem Bereich. Ein größtes Element (Einselement) könnte man in der Ursituation vor der Geburt sehen, würde sie zu den Situationen gehören.

Algebraische Strukturen scheinen hier nicht vorzukommen.

Sicher trägt die offene Menge der Situationen aber eine Ordnungsrelation, wie bereits angedeutet und zwar eine strenge, zumindest am Anfang.

Wie sieht es mit der topologischen Struktur aus? Ein irreduzibles Gefühl eines primären Ichs, das in dem Trennungserlebnis der Geburt gründet ist Element aller Situationen, zumindest der Abwesenheitssituationen, aber auch in veränderter Form in den Anwesenheitssituationen. Daher scheint der Umgebungsbegriff, in dem dieses Prä-Ich zuhause ist, trivial. Auch handelt es sich bei den Situationen um offene Situationen. Bis auf gewisse Ausnahme, den Situationen der totalen Verliebtheit und den durch Begriffe und Erwartungen geschlossenen, die aber eher abnormal sind. Die ersten insofern sie sich im pränatalen Zustand zu imaginieren scheinen und die zweiten aus

Selbstbeschränkung, die lebensfeindlich ist. Komplemente von Situationen gibt es auf dieser Entwicklungsstufe noch nicht, höchstens in dem eingeschränkten Sinn, dass die Abwesenheitssituationen die Gegenzustände der Anwesenheitssituationen sind. In allgemeinerer Bedeutung wäre es möglich, wenn die Situationen bereits stabile Kerne besitzen, sich also charakterisieren lassen, als sogenannte K-Situationen (K wie Kern). Diese Kerne wären den stabilisierten Matrizen zu verdanken. Also wenn ein Kind beispielsweise von seiner Mutter ständig gestillt worden wäre in den Anfangssituationen und alle anderen Eindrücke variierten, so könnte das Kind die Anwesenheitssituation in dieser Linie als Still-Situation erzeugen, was sich in seiner logischen Erwartungshaltung zeigen würde. Eine Anwesenheitssituation, die dieses Muster nicht aufwies, würde dann zunächst als Nichtstill-Situation erstaunt zu Kenntnis genommen werden, bis sie wieder durch eine positive Eigenheit charakterisiert werden könnte. Ich vermute, es bedarf zu diesen Negations-Situationen bereits solcher Kerne, Objektivationen oder Begrifflichkeiten.

Man beachte, dass solche Negations-Situationen Abkömmlinge der erneuten und zwar begrifflichen Trennung, also letztlich Geburtsphänomene sind. Die Begriffe, Objekte, die ja in gewisser Hinsicht Ersatz der unvollkommenen Anwesenheiten sind, werden kurzfristig in Frage gestellt und negiert. Daher bleiben Begriffe und Objekte stets der Möglichkeit der Revision unterworfen, wogegen sich die Gefühle (\rightarrow Angst) oder wie man hier bereits sagen kann, der Verstand sich gerne sträubt.

Ich vermute, dass die Oder-Relation erst später erzeugt wird und mit ihr die Vereinigungsverknüpfung. Die Oder-Verknüpfung dürfe erst dann sinnvoll sein, wenn die Situationen einen Namen haben (K-Situationen sind). Wenn noch keine Alternativen existieren, also im Frühstadium, wäre denkbar, dass die \cup -Operation den Sinn einer partiellen Auflösung hätte, also einer Art Regression oder Gedächtnisschwäche. Man darf vermuten, dass dies bei Alzheimer-Patienten auftritt.

Wenn also die \cap -Operation, die Superposition, das negentropische Prinzip der Geistes ist, so dürfte die \cup -Operation die gegenteilige Entropie der Natur darstellen. Erst in Kooperation beider, wenn also die Begriffsbildung bereits erfolgt ist, entstehen daraus Alternativen, die Möglichkeiten des Geistes. Dabei ist die Trennung, das, was der Erwartung widerspricht, das, was einem geschieht wie ein Naturphänomen denkbar. Denn typisch ist die Trennung in der Natur, die sich dem entwickelten Geist abstrakt als Raum und Zeit darstellt.